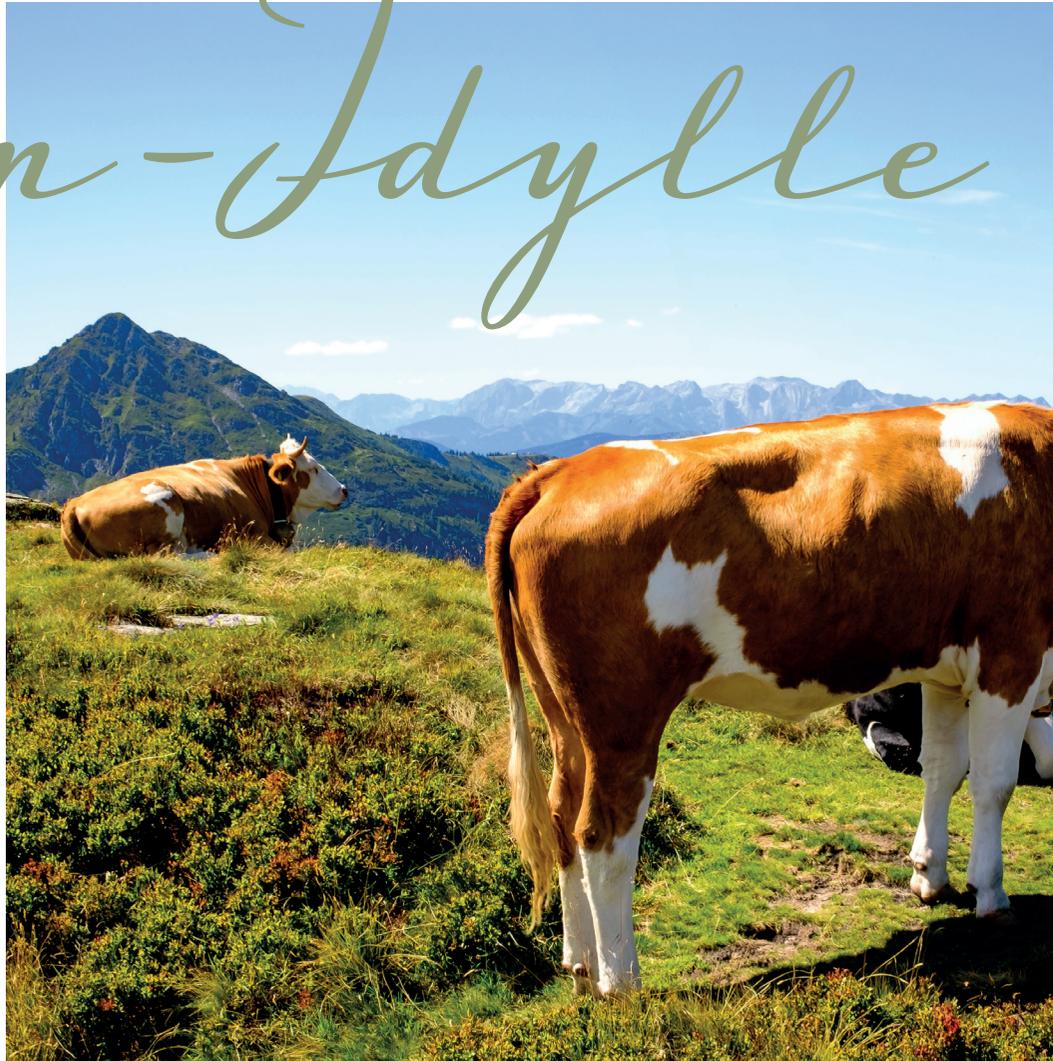


Alm-Idylle

fällt nicht vom Himmel

Sie sind Lebensraum für Mensch und Tier, Freizeitoase für Einheimische und Erlebnisraum für Urlauber: die steirischen Almen. Doch während in luftiger Höh' die Zahl der Nutzer und auch der Konflikte steigt, sinkt die Zahl der Almen rapide. Wie ist dieses kostbare, aber bedrohte Idyll zu retten? Wir haben alle Beteiligten an einen Tisch geholt.

Text: Ulrich Dunst | Fotos: Martin Huber



Wenn Gäste nach Almen ohne Kühe fragen, weil sie mit ihrem Hund spazieren wollen, muss man klarstellen: Ohne Kühe würde es auch keine Almen geben.

GABRIELE TRINKER
Naturpark Sölk-täler

Fühlen ist ein maßgeblicher Teil von „wohlfühlen“. Und wenn es um einen buchstäblich „erhöhten“ Wohlfühlfaktor für Mensch und Tier geht, gelten die heimischen Almen seit jeher als Sehnsuchtsort in luftiger Höh'. Doch während die Anziehungskraft der Berge nach oben hin keine Grenzen zu kennen scheint, können die Almen selbst hier nicht mitwachsen. Im Gegenteil: Taufrische Zahlen des steirischen Almwirtschaftsvereins zeigen die Problematik auf. In den letzten 40 Jahren hat sich die Zahl der steirischen Almen halbiert. Allein zwischen 2010 und 2023 sank die Zahl der Almen um 17 Prozent (auf nunmehr 1.640). Um 20 Prozent sank im selben Zeitraum die Zahl der Rinder, Schafe, Pferde und Ziegen, die ihre Sommerfrische auf den heimischen Almen verbringen.

Doch wie lässt sich dieser Trend stoppen? Und was ist zu tun, damit sich nicht nur Urlauber auf der Alm wohlfühlen, sondern auch dieses idyllische, aber fragile Ökosystem selbst und die Eigentümer? Wir haben Beteiligte aus den Bereichen Landwirtschaft, Tourismus, Naturschutz und Jagd an einen Tisch geholt und darüber diskutiert.

Landesbäuerin Viktoria Brandner verbringt seit 14 Jahren den gesamten Sommer mit Kühen, Kind und Kegel (sogar die Katzen und Hühner kommen mit) auf der über 1.600 Meter Seehöhe gelegenen Tuchmoaralm in der Sölk. „In diesen Jahren ist die Zahl der Almbesucher ständig gestiegen, weil Wandern ein leistbarer Trendsport ist.“ Gleichzeitig seien aber auch Konflikte um die Nutzung gestiegen.



Im Tourismus ist heute Lebensraum-Management wichtig. Lenken wir aktiv die Besucherströme, ist das besser für das Gäste-Erlebnis und für die Einheimischen.

MATHIAS SCHATTELEITNER
Erlebnisregion Schladming-Dachstein

Beispiel: Mountainbiken querfeldein oder auf Wegen, wo es nicht erlaubt ist. „Als ich bei uns auf der Alm einmal eine Radlerin darauf angesprochen habe, habe ich nur eine patzige Antwort bekommen – und eine sehr schlechte Bewertung auf Google“, erzählt die Almbäuerin. Auch bekomme sie immer wieder zu hören, „dass wir ja öffentliche Förderungen für die Alm bekämen und das daher auch öffentliches Gut sei.“ Ihnen entgegnet die Landesbäuerin: „Ich gehe ja auch nicht ungefragt in fremde Häuser, nur weil diese vielleicht eine Wohnbauförderung erhalten haben.“

RESPEKT VOR FREMDEM EIGENTUM?

Diskussionen ähnlicher Art führt häufig auch der Gröbminger Bezirksjägermeister Johann Trinker. Sein Befund: „Der Respekt der Freizeitnutzer vor fremdem Eigentum schwindet.“ Dass

sich manche Eigentümer im letzten Ausweg damit helfen, ganze Almareale abzusperren oder generelle Hundeverbote zu erlassen, sei laut Trinker „aus Sicht der einzelnen Betroffenen, die sich im Stich gelassen fühlen, verständlich. Aber reines Aussperren kann nicht die allgemeine Lösung sein.“ Auch Weiden und Wege mit Hinweistafeln zuzupflastern, helfe nur bedingt, „solange man das nicht sanktionieren kann“. Vielmehr plädiert Trinker – und da erntet er Zustimmung von vielen Seiten – für regionale Besucherlenkung. „Und es braucht in jeder Region eine Ansprechperson, die hier alle Bereiche koordiniert, wo alle Fäden zusammenlaufen.“

Für Bewusstseinsbildung auf allen Ebenen, „beginnend schon in den Volksschulen“, setzt sich Gabriele Trinker vom Naturpark Sölkktäler ein. Es gehe darum, Verständnis zu schaffen: „Wenn heute Gäste nach Almen ohne Kühe

fragen, weil sie mit ihrem Hund spazieren wollen, muss man klarstellen: Ohne Kühe würde es auch keine Almen geben.“ Mit ihrem Team unterstützt Gabriele Trinker Schwend-Initiativen, wo Hobby-sportler und Naturliebhaber den Bauern einen Tag lang bei der Almpflege helfen. Denn Beobachtungen zeigen eindeutig: Binnen zehn Jahren wird aus einer idyllischen Alm ein dichter Wald, wenn die Flächen nicht regelmäßig von unerwünschten Pflanzen, Büschen oder wild sprießenden kleinen Bäumen befreit werden.

„KEINE FALSCHEN WERBEBILDER ERZEUGEN“

Doch um allgemein mehr Verständnis für die Situation auf den Almen zu erlangen, müsse schon in der Wirtschaft und speziell in der Werbung angesetzt werden, meint Gabriele Trinker: „Wenn Sportgeräte inmitten blühender Almwiesen beworben werden, gibt man ja auch das Signal, dass

Alm-Gipfel
im Ennstal:

Mathias Schattleitner,
Viktoria Brandner,
Gabriele Trinker,
Johann Trinker
und Bürgermeister
Werner Schwab.



jeder und jede quer durch Wiesen gehen oder fahren kann ...“ In diesem Bereich passiere in der Tourismuswerbung bereits eine Sensibilisierung, versichert Mathias Schattleitner, Geschäftsführer der Erlebnisregion Schladming-Dachstein. Schwieriger sei das bei Postings von Freizeitnutzern in den sozialen Medien. Sein Team beschäftige sich immer stärker mit dem Thema „Lebensraum-Management“, da brennende Almthemen Urlauber genauso wie Einheimische betreffen. Die Aufgaben? Sie reichen vom Überarbeiten digitaler Wander- und Radkarten (damit nur Wege genutzt werden, die erlaubt sind) und dem Auflegen von Foldern zum richtigen Umgang mit Hunden auf Almen über die Schaffung ausgewiesener Zonen, die entweder touristisch bespielt werden oder Schutzzonen sind, bis hin zur sanften Mobilität und Besucherlenkung.

STODERZINKEN ALS GELUNGENES BEISPIEL

Als gelungenes Beispiel dafür nennt Schattleitner die Besucherlenkung auf den Stoderzinken. Nachdem das dortige „Friedenskircherl“ den ORF-Bewerb „9 Plätze, 9 Schätze“ gewonnen hatte, befürchteten viele, dass das alpine Ausflugsziel überrannt werden würde. „Mit 15 Maßnahmen, vom Busmanagement bis zu Rangern, haben wir eine für alle Seiten zufrieden-

stellende Lösung geschaffen. Lenken wir aktiv die Besucher, so ist das besser für das Besuchererlebnis und für die Einheimischen“, so Schattleitner.

Und wer heutzutage A wie Almen sagt, kommt schnell auch zum Thema W wie Wolf. Die Rückkehr des Beutegreifers in unsere Breiten wurde auch beim 5komma5-Sinne-Almgipfel heiß diskutiert. Landesbäuerin Viktoria Brandner meint, die Landwirtschaft werde „mit dem Problem alleingelassen“. Bezirksjägermeister Johann Trinker findet, „dass der Wolf in unserer heutigen Kulturlandschaft keinen Platz hat“. Und was meinen Touristiker dazu? „Auch uns ist der Wolf natürlich nicht wurscht. Aber in erster Linie sehe ich nun die Behörden am Zug“, so Schattleitner. „Es braucht eine ehrliche Diskussion, was geht und was nicht geht.“

Klar ist: Die Anziehungskraft der Almen wird hoch bleiben. Auch, weil mit steigenden Temperaturen in Städten auch das Bedürfnis nach Frischluft in den Bergen steigt. Und je mehr Umsicht Erholungssuchende auf den Almen walten lassen, desto besser wird da oben auch die Aussicht für alle sein.



Wir hören oft: Bauern erhalten Förderungen für Almen, also hätten alle Anspruch darauf. Ich gehe aber auch nicht ungefragt in fremde Häuser, nur weil diese eine Wohnbauförderung erhalten haben.

VIKTORIA BRANDNER
Landesbäuerin



Tafeln reichen nicht. Aussperren kann auch nicht die Lösung sein. Wir brauchen auf Almen mehr Besucherlenkung und eine zentrale Ansprechperson dafür.

JOHANN TRINKER
Bezirksjägermeister Gröbming

